

Fotografie als Medium, um sich seiner Heimat und ihrer Veränderungen zu vergewissern – Annäherung an das Thema Heimatfotografie aus medienpädagogischer Perspektive

Wolf-Rüdiger Wagner

Vorbemerkung

Im Zeitalter der digitalen Medien und des World Wide Web leben alte Themen nicht nur weiter, sondern treiben eine Vielzahl neuer Blüten. Insbesondere für eine medienpädagogische Beschäftigung mit dem Thema „Heimat und Fotografie“ ergeben sich dabei interessante neue Möglichkeiten. Bisher fand die aktive Auseinandersetzung mit dem Medium Fotografie nur in den pädagogischen Nischen von Foto-Arbeitsgemeinschaften und Projektwochen statt. Erst die digitalen Medien und die mit dem Begriff Web 2.0 verbundenen unkomplizierten Möglichkeiten, Bilder und Texte im Internet zu veröffentlichen, schaffen Voraussetzungen, um die aktive Arbeit mit dem Medium Fotografie in den Unterricht zu integrieren.

Da „Heimat“ fast immer etwas mit Erinnerung an einen Ort, an Erlebnisse, Gegenstände, Stimmungen und Gefühlen zu tun hat, gibt es eine enge Verbindung zwischen dem „Speichermedium“ Fotografie und dem Erleben von Heimat. Dazu tragen die einfache technische Reproduzierbarkeit der Fotografie und ihre vielseitige Einbindung in Medienformate nicht unwesentlich bei. Man denke nur an Heimatmotive in Büchern, Zeitschriften und Kalendern oder auf Postkarten, Postern und anderen „Schaustücken“. Das Internet eröffnet noch weitere Verbreitungswege - vom Angebot der E-Mail-Provider eigene Fotos als Postkarte zu verschicken bis hin zu den diversen Möglichkeiten Bilder online zu veröffentlichen.

Über das Thema „Fotografie“ eröffnen sich einerseits Zugänge zur Mentalitätsgeschichte der mit Heimat verbundenen Vorstellungen. Andererseits bietet sich das Thema „Heimat“ an, um sich mit dem Medium Fotografie, seinen sozialen Gebrauchsweisen und spezifischen Eigenschaften auseinanderzusetzen.

Fotografien als Quellen zur Mentalitätsgeschichte

Seitdem die Technik keine Schwierigkeiten mehr bereitet, könnte im Prinzip jeder, wie er will und was er will, fotografieren. Dem widerspricht die Beobachtung, dass sich Regelmäßigkeiten im Gebrauch der Fotografie feststellen lassen. Wie das soziale Regelsystem den Gebrauch oder exakter die nach sozialer Schichtzugehörigkeit unterschiedlichen Gebrauchsweisen der Fotografie bestimmt, wurde in den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts von dem französischen Soziologen Pierre Bourdieu und seinen Mitarbeitern in einer empirischen Untersuchung herausgearbeitet (Bourdieu u.a. 1981).

Ein zentrales Ergebnis der damaligen Untersuchung war, dass der weder künstlerisch noch technisch ambitionierte Amateurfotograf zur Kamera greift, wenn es gilt, Höhepunkt im Zusammenleben der Menschen, denen er sich zugehörig fühlte, festzuhalten. Fotografiert wird bei Hochzeiten, Geburtstagen, anderen festlichen Ereignissen, aber auch auf Ausflügen und im Urlaub sowie das Kleinkind als Zentrum der Familie. Im privaten Bereich konnte man von einer Familien- und Urlaubsfotografie sprechen. Arbeit und Alltagsleben waren keine fotografischen Themen.

Aufschluss über diese Normierung gab und gibt u. a. die Werbung für Fotoapparate, die nicht nur die bestehenden Normen widerspiegelt, sondern auch versucht neue Trends zu setzen. Der Werbetext aus dem Jahre 1980 ist ein gutes Beispiel dafür, wie verbunden mit der Markteinführung einer einfach zu handhabenden Kamera versucht wird, neuen Kunden bzw. genauer Kundinnen das Fotografieren nahe zu bringen (Abb. 1).



Die empirischen Daten aus der zitierten französischen Untersuchung sind nicht mehr direkt auf die heutige Situation übertragbar, da sich die fotografische Technik und die soziokulturellen Lebensbedingungen gewandelt haben. Davon unberührt ist aber die Gültigkeit der theoretischen Annahme, dass Mediengebrauch nicht zufällig erfolgt. Soziale Normen, die nach Schichtzugehörigkeit zu differenzieren sind, regulieren nicht nur weitgehend, zu welchen Gelegenheiten man welche Sujets aufnimmt, sondern auch wie man aufnimmt und welche Verwendung man von den Aufnahmen macht.

Sich bewusst zu machen, dass der Mediengebrauch durch Normen geregelt wird, die zum größten Teil unbewusst sind, ist wichtig, wenn es darum geht, „Heimat“ aus Fotografien zu rekonstruieren. Dies ist aber auch wichtig, wenn man den Versuch macht, Heimat zu fotografieren bzw. andere auffordert „Heimat“ zu fotografieren.

Durch die sozial festgelegten Gebrauchsweisen erhält man über Fotografien einerseits nur aus bestimmten Perspektiven Zugang zu Ausschnitten der Wirklichkeit, andererseits eröffnen Fotografien gerade durch diese soziale Normierung Zugänge zur Mentalitätsgeschichte. Man fotografiert nur, was man für fotografierend wert hält! Damit bietet sich das Thema „Heimat und Fotografie“ durchaus an, den kritischen Umgang mit Bildquellen, wie er auch im Geschichtsunterricht vermittelt werden sollte, einzuüben.

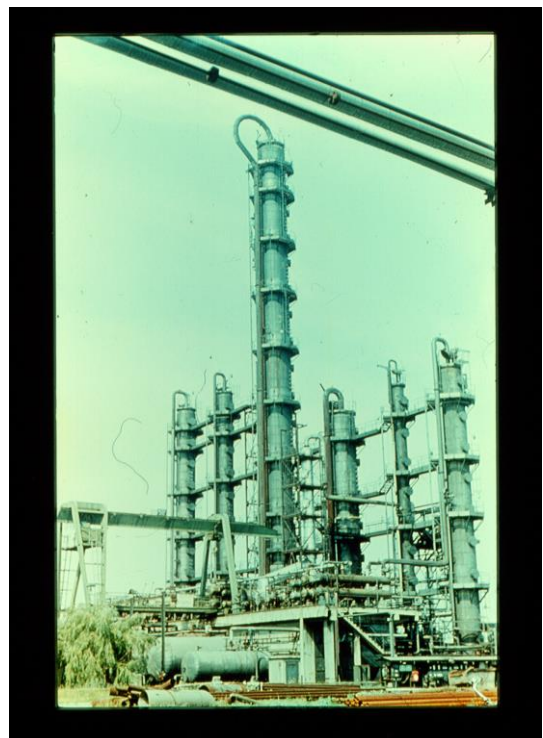
Heimatfotografie im Dienste der positive Weltanschauung

Da Bilder und vorzugsweise Fotografien unseren Blick auf die Welt prägen oder zumindest beeinflussen, liegt es auf der Hand, dass es immer wieder Versuche gab und gibt, die Gebrauchsweisen von Fotografie politisch zu beeinflussen. Ein Beispiel liefert hierfür die im Dritten Reich staatlich verordnete „Idyllik“: „Im Herbst 1933 definierte das Propagandaministerium als wesentliche Aufgabe der Amateurfotografen die so genannte ‚Heimatfotografie‘. Verstanden wurde darunter ein idyllisches Bild von Deutschland und seinen Menschen, das von der Realität ablenken sollte. Verwinkelte Städte im Abendlicht, freundliche Menschen in ruhiger Gelassenheit und bäuerliche Arbeit prägten das Bild des Landes - ganz im Gegensatz zur hochgerüsteten Industrienation, die Deutschland tatsächlich war.“ (Sachsse 1997, S. 10)

Die nationalsozialistische Kulturpolitik konnte dabei an vorhandene Strömungen anknüpfen. Dies zeigt z. B. der Blick auf die Aufzählung lohnender Motive für den Amateurfilmer aus dem Jahre 1924. Der Autor ruft die Amateure auf zur „Bescheidung auf klein-regionale Zusammenhänge“ und zur Sammlung „heimatlich wichtiger Aufnahmen“ und zählt aus seiner Sicht interessante Motive auf: „Seine Vorschlagsreihe liest sich streckenweise wie ein älteres volkskundliches Themenverzeichnis, aus dem der Archivierungs- und sogar Rettungsgedanke alten, insbesondere ländlichen Kulturguts deutlich zutage tritt“. (Benkwitz 1924, 101f.).

In einer vom Rat des Kreises Zeitz zur DDR-Zeit herausgegebenen Diaserie über den „Heimatkreis Zeitz“ wird im Unterschied dazu, das Bild vom Aufbau einer modernen und antifaschistischen Heimat entworfen, wie unschwer an der Auswahl der Motive zu erkennen ist (Kasten 1).

Auch hinter den sechs Motiven, die auf der offiziellen Homepage der Stadt Zeitz heute als elektronische Grußkarten angeboten werden, steht eine Idee (<http://www.zeitz.de/de/mein-zeitz/postkarte.html>). Der Blick auf die Geschichte der Stadt steht im Dienst der Imagepflege.



Benzoverarbeitung - HYZET

**Heimatkreis Zeitz hrsg. Vom Rat des Kreises Zeitz
- Abteilung Volksbildung –
Kreisstelle für Unterrichtsmittel**

1 Zemag Zeitz	23 Sport Weiße Elster
2 ZEMAG-Produktionsabteilung	25 Tagebausee Kretzschau
3 Wettbewerbstafel	27 Rathaus
4 Kampfgruppen	28 Rat des Kreises
5 ZEMAG 1909	29 SED-Kreisleitung
6 Benzolverarbeitung-HYZET	30 Haus der Pioniere
7 Bandbrücke im ZEKIWA	31 Moritzburg-Museum
8 Elsterau	32 Denkmal Opfer des Faschismus
9 Berge bei Ossig	33 sowjetischer Ehrenhain
10 Elstertal-Haynsburg	34 Leninstraße
11 Fockendorfer Grund	35 Zeitz-Ost
12 Futtermaishäcksler	37 Antifaschisten des Kreises
13 Zuckerrübenerte	38a Hydrierwerk
14 Rinder auf der Weide	38 Wendische Straße
15 Schweinemast in Wickelsdorf	38 zerstörte Elsterbrücke
16 Schubert-Denkmal Würchwitz	39 Mitglieds-Karte der KPD Buchenwald
18 Nadelwald	42 Max Benkwitz
19 Mischwald im Gutenborntal	43 Bodenreform-Urkunde
20 Zemententladung	44 Elsterbrücke – eine der ersten VEB
21 Autobahnanschluss-Osterfeld	45 Haus der Deutsch-Sowjetischen-Freundschaft
22 Kreuzung Grüne Aue	

„Wie schön, dass es jetzt die Digis gibt.“

Auf den Internetseiten einer Gruppe älterer Fotoamateurinnen heißt es: „Wie schön, dass es jetzt die Digis gibt. Da wird fotografiert, was je das Auge einfangen kann. Mit diesen Fotos macht es mir großen Spaß, sie zu bearbeiten und ihnen evtl. noch einen Rahmen zu geben...“ (<http://www.renate-willmann.de/rita.htm>). Im Gegensatz zu dieser Erklärung entsprechen die auf den Internetseiten präsentierten Fotos durchaus der herkömmlichen Motivwahl.

Die Vielzahl unsortierter Fotostrecken von Partys, Grillfesten und Vereinsfeiern, die man im Internet findet, spricht für eine Ausweitung der fotografischen Praxis, aber letztlich sind auch hier herkömmliche Motivcluster erkennbar. Man fotografiert öfters, mehr und unbekümmerter, aber dort, wo man mit Bildern nicht nur einfach von der Kamera ins Internet stellt, sondern die Bilder abziehen lässt oder in Fotobüchern zusammenstellt, handelt es sich offensichtlich im Wesentlichen um eine Fortführung bisheriger kultureller Praxen. Dafür sprechen zumindest die Motive, mit denen die Werbung in diesen Bereichen arbeitet.



Wie meistens in der Mediengeschichte dürfte es auch hier erst einmal um die Fortführung und Ausweitung bisheriger kultureller Gebrauchsweisen gehen. Daneben werden sich neue Gebrauchsmuster herausbilden, z. B. dadurch, dass man mit dem Handy inzwischen ständig eine Kamera zur Hand hat.

Heimat in der Fotografie – z. B. Landschaftsfotografie

Interessant für die Rekonstruktion von „Heimat“ sind Fotografien aus unterschiedlichen Bereichen. Da ist vor allem an die Ortsansichten zu denken, an denen sich Veränderungen festmachen lassen. Dann liefert die heimatliche Natur, mit ihren typischen Pflanzen und Tieren Motive für den ambitionierten Heimatfotografen. Daneben sind es Bilder, in denen Alltags- bzw. Festtagskultur dokumentiert wird. In der Familienfotografie gerät „Heimat“ sozusagen nur zufällig – aufgrund der Oberflächenunschärfe der Fotografie - mit ins Bild. Im Rückblick wird das Ambiente und der Habitus der Personen



oder auch der Ort, an dem die Aufnahme gemacht wurde, interessant für die Rekonstruktion von Heimat. Das geradezu klassische Thema der Heimatfotografie, wie sie von ambitionierten Fotografen gepflegt wird, ist jedoch die Landschaftsfotografie.

Diese unterschiedlichen thematischen Zugänge oder Dimensionen der Heimatfotografie sind gleichzeitig, wie am Beispiel der Landschaftsfotografie gezeigt werden soll, eingebunden in unterschiedliche kulturelle Praxen.

Die Landschaftsfotografie ist eines der Gebiete, auf dem sich schon immer der künstlerisch ambitionierte Amateurfotograf bewegte. Der einflussreiche Kunstpädagoge Alfred Lichtwark forderte am Ende des 19. Jahrhunderts die Fotoamateure auf, sich auf einfache Motive zu beschränken. Neben der Wahl des Standpunktes und der Perspektive komme es vor allem auf den künstlerischen Einsatz der Schärfe und des Lichts an. Die Aufnahme sei so zu gestalten, dass eine in sich geschlossene Aussage zustande kommt (Lichtwark 1894, S. 8 f.). Der „Lichtbildner“ fängt Stimmungen ein, spielt mit Licht und Farben, Formen und Linien. Es geht um das „Wesen“ oder die Erlebnisqualität einer Landschaft.

Eines der klassischen Motive für den ambitionierten Landschaftsfotografen ist dabei das Thema „Landschaft bei Sonnenuntergang“. An diesem immer wiederkehrenden Motiv lassen sich zwei Sachverhalte erläutern. Wie bei allen Medien beginnt die Geschichte der Fotografie nicht mit ihrer technischen Erfindung, sondern die Gebrauchsweisen der Fotografie stehen in einer kulturellen und medialen Tradition. Zum anderen bestimmt der jeweilige Entwicklungsstand einer Medientechnik, welche kulturellen Gebrauchsweisen aufgegriffen werden bzw. im Mittelpunkt der jeweiligen Medienpraxis stehen.

Das Thema „Sonnenuntergang“ war schon vor der Verbreitung der Amateurfotografie eng mit dem Erleben und Genuss von Landschaft verbunden. So finden sich in Reiseführern aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert häufig Tabellen, aus denen man den jahreszeitlich wechselnden Zeitpunkt des Sonnenuntergangs ablesen konnte.

Die Attraktivität des Sonnenuntergangs erklärt sich zum Teil daraus, dass die vorherrschenden Gelb-, Orange- und Rottöne allgemein als angenehm empfunden werden (vgl. Schneider 2003, S. 14). Hierin und in weiteren technischen Begrenzungen liegt wiederum ein Grund, warum Sonnenuntergänge als Motiv in fotografischen Abbildungen in der Frühzeit des Mediums nur selten zu finden sind (Schneider 2003, S. 15 f.). Mit dem Vordringen der Farbfotografie wurde der Sonnenuntergang dann in den festen Kanon fotografischer Motive aufgenommen, wie sich auch an den Fotoratgebern nachweisen lässt, in denen man dann u. a. auch den Hinweis finden kann: „Die Emissionen aus den hohen Kühltürmen

haben die gleiche Farbe wie die Wolken, was den Eindruck von Luftverschmutzung reduziert.“ (Schneider 2003, S. 21). An vielen Digitalkameras findet sich inzwischen der Sonnenuntergang als fester Bestandteil der automatischen Digital-Motivprogrammwahl.

Verallgemeinert man diese Überlegungen, dann heißt dies, das zu einer Bildlesekompetenz auch das Wissen gehört, welchen Einfluss der jeweilige Stand der Technik auf fotografische Abbildungen hat.

Medienspezifische Eigenschaften der Fotografie

Die „blickbildende und blicknormierende Funktion“ der Medien durchzieht alle kulturellen Segmente, lässt sich in der Anatomie ebenso nachweisen wie in der Landschafts- und Naturwahrnehmung oder Politik (vgl. Wagner 2004, S. 115 ff). Um jedoch nicht vorschnell in Medienkritik zu verfallen, sollte man sich vergegenwärtigen, dass unsere Wahrnehmung und unser Erleben nicht erst mit dem Aufkommen der modernen Massenmedien durch Wahrnehmungs- und Erlebnismodelle strukturiert wird. Ein besonderes augenfälliges Beispiel für ein derartiges "Wahrnehmungsmodell" bilden Landschaftsbilder von Claude Lorrain aus dem 17. Jahrhundert.

Um ein Landschaftserlebnis hervorzurufen, das den Bildern Claude Lorrains entsprach, benutzten Reisende des 18. Jahrhunderts als Hilfsmittel sogenannte "Claude-Gläser". Bei diesen Gläsern handelt es sich um getönte Hohlspiegel. Betrachtet man eine Landschaft in diesen Spiegeln – kehrte man also der Landschaft den Rücken – ergab sich im Hohlspiegel ein Landschaftseindruck, der sich in Proportionen und Farbgebung den gemalten Bildern anglich.

Bei den Claude-Gläsern handelte es sich nicht nur um eine bloße Mode, da man im 18. Jahrhundert den Spiegel "als Mittel zum richtigen Sehen" schätzte. Der Begriff der „Rahmenschau“ steht für dieses "typische Sehprinzip" des 18.

Jahrhunderts, der „gewollten didaktischen Beschränkung des Gesichtskreises auf das kleinste Feld der schärfsten Apperzeption“. Charakteristisch für die "Rahmenschau" sind Absonderung des Gegenstandes und seine "Umrahmung", "Stillstellung" des Gegenstandes und die "Zusammenschau" (Langen 1934, S. 1).

Die Claude-Spiegel und die durch ihn bewirkte Veränderung der Wahrnehmung lassen sich durchaus mit den Eigenschaften der Fotografie und den durch sie gebotenen Wahrnehmungsvorteilen vergleichen. Fotografien erleichtern im gewissen Sinne die Wahrnehmung:

- **Ausschnitt und Rahmen**

"Der Ausschnitt hat nicht nur zur Folge, daß Wirklichkeit ausgegrenzt wird. Er wirkt auch auf das Eingegrenzte, und zwar so, daß die im Bild erscheinende Natur, die durch den Ausschnitt sozusagen einen Rahmen bekommt, einen geordneteren Eindruck macht, als das in Wirklichkeit der Fall ist."

- **Erfassen der Fotografie mit einem Blick**

"Die Projektion der im Raum verteilten Gegenstände auf ein und dieselbe Bildfläche bei gleichmäßig scharfer Abbildung aller Gegenstände erspart die Anpassung der Augenlinse an verschiedene Entfernungen (Akkommodation), die Verkleinerung der Natur erspart die Kopfbewegungen und weitgehend die Verschiebung der Augenachsen."

- **Fotografie stellt die „Wirklichkeit“ ruhig**

"Ein weiterer Unterschied zwischen Foto und Natur besteht darin, daß auf der Fotografie die bewegte Natur angehalten wird und somit bewegungslos in Erscheinung tritt."

- **Konzentration auf die visuelle Wahrnehmung**

"Die Fotografie hält nur fest, was sichtbar ist. Unsere Aufmerksamkeit kann folglich ungeteilt auf das Sehen gelenkt werden..." (Buddemeier 1981, S. 88 ff.



In Verbindung mit dem Thema „Heimat“ kommen diesen Eigenschaften der Fotografie, die mit dem prinzipiell dokumentarischen Charakter der fotografischen Abbildung zusammenhängen, besondere Bedeutung:

- Fotografische Abbildungen als technische Reproduktion der Realität sind detailgetreuer als die Wahrnehmung und Erinnerung.
- Die Besonderheiten des individuellen Falles bleiben in einer Fotografie stärker erhalten als in der Abstraktion sprachlicher Darstellung.
- Fotografische Abbildungen ermöglichen das simultane Erfassen einer Situation im Gegensatz zur diskursiven Wiedergabe durch Sprache.
- Fotografien weisen - z. B. im Vergleich zu Zeichnungen – prinzipiell eine gewisse Oberflächenungenauigkeit auf. Je weniger das Bild inszeniert ist, desto mehr Details geraten ins Bild, die im Moment der Aufnahme unwichtig war, später jedoch interessante Hinweise und Aufschlüsse liefern können.

Fotos erzählen ihre Geschichte nicht von selbst

Im Zusammenhang mit Film und Fotografie wird oftmals unter Bezug auf Walter Benjamin „ein visueller Analphabetismus“ beklagt. Bei Benjamin heißt es jedoch:

„Nicht der Schrift-, sondern der Photographieunkundige wird“, so hat man gesagt, „der Analphabet der Zukunft sein.“ Aber muss nicht weniger als ein Analphabet ein Photograph gelten, der seine eigenen Bilder nicht lesen kann? Wird die Beschriftung nicht zum wesentlichen Bestandteil der Aufnahme werden.“ (Benjamin 1974)

Fotografien erschließen sich nur über den Kontext, müssen eingeordnet werden in den zeitlichen und räumlichen Zusammenhang ihres Entstehens, müssen gelesen werden vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen und kulturellen Bedingungen, die ihre Spuren in ihnen hinterlassen haben. Wenn man nicht selbst über dieses Kontextwissen verfügt, muss man es sich beschaffen, aus Quellen, von Experten oder über Augenzeugen.

In der Ethnologie trifft man im Zusammenhang mit Foto-Interviews als qualitativer Forschungsmethode die Unterscheidung zwischen einem „factual reading“ und „projective reading“ von Fotografien (Collier 1967, S. 49). Diese Unterscheidung zwischen dem Sammeln von Sachinformationen über die abgebildeten Gegenstände und Personen, über den situativen Kontext und die Zeitumstände einerseits und Fotografien als Auslöser für Erinnerungen, Gefühle und Stimmungen andererseits ist gerade für die medienpädagogische Arbeit mit Fotografien im Themenfeld Heimat wichtig.

Die Stärke von Fotografien liegt weniger darin Zugang zum Wissen, als Zugang zu den Erinnerungen und Einstellungen der Befragten zu eröffnen. Fotos geben zwar nur einen begrenzten räumlichen und zeitlichen Ausschnitt wieder, man erinnert sich aber jedoch bei ihrer Betrachtung an viele Dinge und Einzelheiten, die gar nicht abgebildet sind und auch gar nicht im Bild festgehalten werden können. Wir speichern eine Fülle von Informationen, aber unser Gedächtnis und unsere Erinnerung funktionieren so, dass wir jeweils geeignete Schlüssel benötigen, um Zugang zu den verschiedenen Informationen zu finden. Viele Erinnerungen lassen sich offensichtlich nur schwer über Fragen abrufen, stellen sich aber sofort ein, wenn man sie über Bilder aktiviert. Bilder lösen vor allem aber auch Erinnerungen an Gefühle und Stimmungen, zu denen über Sprache schwer Zugang zu finden ist.

Es fällt auch leichter Befragungen oder Interviews mit Hilfe von Fotografien durchzuführen:

- Der Gesprächseinstieg über Bilder fällt leichter, da man ein Interesse an Fotografien voraussetzen kann.
- Die Befragung anhand von Fotografien nähert sich eher einer Gesprächssituation bzw. einer Diskussion als ein Interview mit Hilfe eines Fragerasters.
- Die Intention der Fragen wird deutlicher, da man nicht allein auf sprachliche Verständigung angewiesen ist.
- Da die Fotografien das Gedächtnis aktivieren, wird man präzise und detaillierte Antworten erhalten.
- Mit Hilfe von Fotografien kann man auch explorative Gespräche führen, ohne bereits exakt zu wissen, was man erfahren will.

Foto-Antworten auf die Frage nach der Bedeutung von „Heimat“

Paulo Freire konfrontierte die Lernenden in seiner „Pädagogik der Unterdrückten“ mit Fotografien, um durch die gemeinsame Interpretation der Bilder „generative Themen“ zu suchen und zu entwickeln (Freire 1973, S. 88). Augusto Boal entwickelte diese Methode weiter. Er ließ die Lernenden selbst fotografieren, um Prozesse der Bewusstseinsbildung in Gang zu setzen. Für ihn ist die Fotografie ein vergleichsweise einfaches Ausdrucksmittel, mit dem man Menschen befähigen kann, komplexe Fragen verdichtet und symbolisch zu beantworten. In Anlehnung an diese Modelle bietet es sich an, auf Fragen wie „Was bedeutet Heimat für dich?“ über Fotos Antworten geben zu lassen. Durch den Realismus der fotografischen Abbildung ist dabei eine Bindung an die jeweilige Lebenswirklichkeit und Umwelt gegeben.

STANDPUNKT. Auf der Suche nach Bildern der Heimat

Dreizehn Jugendliche aus Vals auf der Suche nach ihren Identifikationsmerkmalen.

Wir haben den Jugendlichen von Vals die Möglichkeit geboten, Portraits über ihre momentane Lebenssituation zu erstellen. Was interessiert Jugendliche in diesem Alter, welches sind ihre Wünsche für die Zukunft? Wie stehen sie zu ihrem Umfeld, ihrem Dorf und ihrem Tal? Wie sehen ihre Perspektiven, Träume, Wünsche und Weltvorstellungen aus?

Die Schulklasse aus dreizehn Schülern soll uns mit einer Sammlung von Alltagsbildern einen Einblick in ihr schulisches und privates Leben geben. Zum einen soll die Situation der Jugendlichen aufgezeigt werden, zum andern beansprucht der Bildband einen dokumentarischen Wert für die Zukunft.

Statement

Mir scheint digitale Fotografie sehr geeignet zu sein, Jugendliche über sich selbst erzählen zu lassen. Digitale Fotos lassen sich sofort ansehen, löschen, versenden, ausdrucken oder einfach archivieren. Digitale Kameras verführen den Benutzer zu einer scheinbaren Absichtslosigkeit. Durch gezielte Aufgabenstellungen, waren die Schüler jedoch gezwungen, sich intensiv mit den Bildern auseinanderzusetzen.

www.fhnw.ch/hgk/ihw/projekte/de/projekte/diplome/diplom-05-nomadix-2013-interaction-on-the-move

Dokumentieren statt Stimmungen einfangen

Auch stärker sachbezogene Interessen und Aktionen bieten sich für die Beschäftigung mit dem Thema Heimat an. So hat man über die Homepage des Landesheimatbundes Sachsen-Anhalt Zugriff auf didaktische Materialien zur „Fotografie als Unterrichtsmedium“ und zur „Fotografie als Unterrichtsmethode“. In dem vorgestellten Beispiel geht es um die „fotografische Entdeckung“ romanischer Dorfkirchen. Das Einüben des „sachlichen Dokumentierens“ mit der Kamera soll einen Beitrag zur ästhetischen Bildung leisten:

„Das Fotografieren wurde weiter als visuelle Schlüsselqualifikation eingeübt. Hier kam es außer der motiv-adäquaten Wahl von Bildformat und -ausschnitt darauf an, statt des üblichen »Draufhaltens« der Kamera und bloßen Abbildens sachliches Dokumentieren zu üben, also Frontal- und Diagonalansichten unter Vermeidung stürzender Linien und Proportionsverzerrungen herzustellen. Ein solch dokumentarisch-abbildender Einsatz der Fotografie setzt die SchülerInnen in die Lage, mit dem Medium Fotografie künftig auch kreativ und gestalterisch freier umzugehen.“ (Brülls u. a. 2003, S. 23)

Ein anderes Beispiel wäre die Aktion des Niedersächsischen Heimatbundes „Spurensuche in Niedersachsen - Erfassung historischer Kulturlandschaften und ihrer Elemente“, in der Bürgerinnen und Bürger zur Mitarbeit aufgerufen werden: „Bei der Erfassung sind wir auf Ihre Hilfe angewiesen. Wir laden Sie ein, sich an unserem Vorhaben zu beteiligen. Gehen Sie auf Spurensuche und sehen Sie die Landschaft mit neuen Augen. Mit Ihrem Wissen über die Landschaft und Geschichte Ihrer Heimat tragen Sie zur Bewahrung der historischen Kulturlandschaft bei.“ (<http://www.niedersaechsischer-heimatbund.de/projekte/spurensuche.pdf>)

Zu dieser eher sachbezogenen Heimatfotografie zählen auch Bildergalerien mit heimischen Tieren und Pflanzen, wie sie z. B. auf der Website des Heimatbundes Oldenburger Münsterland zu finden sind (<http://www.heimatbund-om.de/ausschse/naturkunde-bilder-pflanzen/p06.htm>).

Digitale Fotografie und Internet – Chancen für die medienpädagogische Bearbeitung des Themas „Heimat“

Über das Internet hat man schnellen Zugriff auf Bilder. Zu denken ist dabei in erster Linie an die diversen Foto-Communities, die sich mit der Verbreitung der digitalen Fotografie und breitbandiger Internet-Verbindungen sowie den rapide sinkenden Kosten für Speicherplatz immer größerer Beliebtheit erfreuen. Die Masse der hier gespeicherten Bilder wäre purer Informationsmüll, wenn es nicht gleichzeitig internetspezifische Suchfunktionen gäbe. So wählen die Benutzer bei der Foto-Community Flickr für jedes Foto selber definierte Deskriptoren, sogenannte Tags. Anhand dieser Deskriptoren lassen sich dann Bilder sehr schnell suchen. Hier finden sich einschlägige Bilder unter dem Suchbegriff „Heimat“, aber es lohnt sich auch die Suche nach Fotos von bestimmten Landschaften und einzelnen Orten. (Bei Flickr lässt sich die Schlagwortsuche auf Bilder einschränken, die für die nichtkommerzielle Nutzung freigegeben sind!)

Der Suchbegriff „Heimat“ führt hier vor allem zu Landschaften, zu Bildern mit viel Himmel, Gegenlicht, dramatischen Wolken und natürlich zu Landschaften mit Sonnenuntergang. Seltener sind hier Stadtansichten, Aufnahmen von historischen Gebäuden oder ein Blick über eine Dächerlandschaft. Daneben finden sich jedoch auch „Heimatbilder“, die sich diesem Blick verweigern und gerade dadurch Anlass zur Diskussion schaffen und zur eigenen „Motivsuche“ anregen können.

Das Besondere an diesen Foto-Communities ist, dass man Kommentare zu den Bildern abgeben oder sogar direkt Kontakt zu den Fotografinnen oder Fotografen aufnehmen kann. Für die Bearbeitung des Themas „Heimat“ bieten sich auch die für Foto-Communities typischen Kommentare zu den Bildern an (Kasten).

HEIMAT – HEIMAT – HEIMAT – HEIMAT – HEIMAT - HEIMAT?

Seine Heimat hat man dort gefunden,
wo man die Jahreszeiten am Duft erkennt,
und dabei eine Gänsehaut bekommt.

Je mehr ich darüber nachdenke, umso schwerer fällt es mir, zu beschreiben, was Heimat für mich ist. Vielleicht gehören mehrere Dinge dazu:

- das Verstehen der Sprache
- das Verstehen der non-verbalen Kommunikation, d.h. Sitten und Gebräuche der Umgebung kennen und akzeptieren
- das Wohlfühlen in der Umgebung
- Menschen um mich haben, die ich liebe

Ja, ich denke, das alles gehört für mich zum Begriff "Heimat".

Auch in den Webalben, die z. B. von Zeitschriften (vgl. <http://view.stern.de>) zur Veröffentlichung von Fotografien angeboten werden, finden sich viele orts- und landschaftsbezogene Aufnahmen, ebenso wie auf den Homepages der einzelnen Städte. Hier werden auch immer häufiger Bildmotive für das Verschicken von E-Cards angeboten. Auf der Website meinestadt.de finden sich darüber hinaus zu den einzelnen Städten Fotogalerien, in die jedermann, d. h. auch Schülerinnen und Schüler, Bilder einstellen kann.

Für die ungebrochene Aktivität der „Heimatsfotografie“ sprechen auch virtuelle Fotoausstellungen, über das Internet organisierte Fotowettbewerbe. Entsprechend des regionalen Kulturlebens findet man auch über die Homepages von Vereinen und Kulturinitiativen sowohl historische als auch aktuelle Aufnahmen mit Heimatbezug bzw. Fotodatenbanken zur Lokalgeschichte. Hinzukommen häufig noch entsprechende Fotosammlungen, die auf CD angeboten werden.

Da diese Materialien digital vorliegen, braucht man nicht nur darüber zu sprechen, sondern es lässt sich mit diesem Material – zumindest im Klassenverband – ausgesprochen handlungsorientiert arbeiten. (Bei einigen Fotocommunities wie Flickr lässt sich die Schlagwortsuche auf Bilder einschränken, die für die nichtkommerzielle Nutzung freigegeben sind!)

Eigene Aktivitäten

Mit der Verfügbarkeit von Digitalkameras entfallen die finanziellen und zeitlichen Schwierigkeiten, die bislang der Integration der Fotoarbeit in den Unterricht entgegenstanden. Da digitale Bilder in unterschiedliche Text- und Medienformate integriert werden können, bieten sich viele Möglichkeiten,

den Unterricht für die multimedialen Textwelten, die unseren Medienalltag prägen, zu öffnen. Wenn man die durch die Digitalisierung hinzugekommenen Möglichkeiten, sich mit den Arbeitsergebnissen aus dem Unterricht in der Öffentlichkeit bzw. einer definierten Teilöffentlichkeit zu zeigen, nutzt, kann Lernen für die Schülerinnen und Schüler an Relevanz gewinnen.

Kostenlose Möglichkeiten virtuelle Fotoalben zu veröffentlichen bieten diversen Internet-Provider, aber auch Plattformen wie meinestadt.de. Hier hat man die Möglichkeit, die Bilder selbst zu kommentieren oder andere zu Kommentaren einzuladen. Wenn man diese Fotoalben nicht öffentlich freigibt, kann man Personen gezielt einladen sich die Fotoalben- auch als Diashow - anzuschauen. Internetzugang vorausgesetzt heißt dies, dass die Schülerinnen und Schüler ihre Arbeitsergebnisse auch außerhalb der Schule ihren Eltern oder Freunden zeigen können. (Im Zweifelsfall lassen sich die Arbeitsergebnisse aber auch über Trägermedien wie USB-Sticks oder CD jedem individuell zur Verfügung zu stellen.) Diese Möglichkeiten lassen sich bei „Heimatthemen“ auch dazu nutzen, Experten und Zeitzeugen oder auch ein breiteres Publikum in die Erläuterung, Kommentierung und Bewertung der Bilder einzubeziehen.

Ebenso kann man über die Weitergabe der Links den Schülerinnen und Schülern einer Partnerschule – z. B. in Vorbereitung auf einen Austausch – ein „Bild“ von seiner Stadt vermitteln. (Interessant und aufschlussreich wäre es, den Austauschpartnern dann vor Ort die Chance zu geben, ihre eigenen Bilder aufzunehmen.)

Einzelne Fotocommunities bieten darüber hinaus noch weitere Möglichkeiten, die sich pädagogisch nutzen lassen. So kann man bei Flickr Ausschnitte in einem Bild markieren und mit einem Kommentar versehen. Die markierten Ausschnitte und Kommentare erscheinen, wenn man den Cursor auf das Bild bewegt. Außerdem lassen sich bei Flickr aus einer Bilderserie mit Heimatmotiven Kalender, Spielkarten, fiktive Briefmarken oder ein Memory produzieren (<http://bighugelabs.com/flickr/>)

Vom Domsday Projekt zum Web 2.0

Für das Jahr 1986 startete die BBC im Rahmen ihrer Bemühungen um die Nutzung von Computern in Schulen ein Projekt, um die 900 Jahrfeier des Domsday Books durch eine Neuauflage zu feiern. Domsday Book (Domsday = „Tag des Jüngsten Gerichts“) wurde das Reichsgrundbuch genannt, das auf Veranlassung Wilhelms des Eroberers im Jahre 1086 geschaffen wurde, um die Lehnverhältnisse nach der Neuverteilung des Grundbesitzes unter den normannischen Eroberern zu dokumentieren.

Die Landkarte des vereinigten Königsreichs wurde mit einem Raster in Felder mit dem Seitenverhältnis von 4 zu 3 Kilometern aufgeteilt. Jedes dieser Felder sollte von einer Schule betreut werden. Die teilnehmenden Schüler beschäftigen sich mit der Infrastruktur ihres Gebietes, stellten also fest wie viel Ärzte oder Postämter es gab, schrieben Texte über Menschen, historische Gebäude usw. Für jedes Feld waren 20 Textblöcke und 3 Fotografien vorgesehen (vgl. <http://www.iconbar.com/forums/viewthread.php?newsid=937>).

Das Projekt kostete 2, 5 Millionen britische Pfund. Die Ergebnisse wurden auf Laserdisketten gebrannt. Schon wenige Jahre später war die Technik obsolet und die Inhalte unlesbar. Inzwischen existiert heute eine Version des Domsday Projekts im Internet (<http://www.domesday1986.com/>)

Die technische Weiterentwicklung des Internet, für die der begriff Web 2.0 steht, hat dazu geführt, dass das Publizieren von Texten, Bildern und Videos unproblematisch geworden ist, man benötigt weder HTML-Kenntnisse noch Kenntnisse über Internetprotokolle.

Bei dynamischen Landkarten, wie sie z. B. von Google Maps angeboten werden, hat man die Möglichkeiten eigene Landkarten und Stadtpläne zu erstellen. Dabei kann man zwischen der Darstellung als Karte, als Satellitenaufnahme bzw. einer „Hybrid-Darstellung“ (Satellitenaufnahme mit eingezeichneten Orten, Straßen usw.) wählen bzw. hin und her wechseln. In die eigene Karte können farbige Routen eingezeichnet, Regionen farblich markiert und Ortsmarken platziert werden, die sich durch Info-Kästen mit Texten und Bildern (Fotocommunity) erläutern lassen. Über Links können die Texte in den Info-Kästen mit Internetseiten, die zusätzliche Informationen bieten, verbunden werden. Bei Google Maps kann man hierfür auch Texte, die sich über Google Text&Tabellen individuell oder kooperativ online erstellen lassen, einbinden. Wenn entsprechende Bilderserien in einem Webalbum abgelegt sind, kann man aus den einzelnen Info-Kästen in Diashows zu wechseln, Die Ortsmarken,

die man z. B. auf der Route eines Stadtplans platziert hat, werden neben der Karte in einer Liste mit ihrem jeweiligen Titel aufgeführt, so dass sich eine virtuelle Stadtführung ergibt.

Diese selbst erstellten erläuterten und mit Hintergrundinformationen verbundenen Karten können für alle Nutzer im Internet freigegeben werden oder es können gezielt nur bestimmte Personen „eingeladen“ werden, die man auf diesem Weg um Erläuterungen und Kommentare bieten kann.

Das Thema „Heimat und Fotografie“ ist also in vielfältiger Weise im Internet vertreten. Das Internet liefert damit aber nicht nur Materialien, um sich mit dem Thema Heimat auseinanderzusetzen, sondern hier eröffnen sich – Zugang zu Digitalkameras, Computerarbeitsplätzen und Internet vorausgesetzt – gerade für Jugendliche attraktive Arbeits- und Veröffentlichungsmöglichkeiten für eine medienpraktische Annäherung an das Thema Heimat.

Literatur

102 - Zitiert nach: Schenke, Eckard: Der Amateurfilm - Gebrauchsweisen privater Film, Diss. URL der Dissertation: <http://webdoc.sub.gwdg.de/diss/2000/schenke/index.htm>

Benkwitz, Gustav 1924: Zur Privatinematographie. In: Der Bildwart 2 (1924), S. 100-

Boal, Augusto 1980: Theater der Unterdrückten, 2. Auflage, Frankfurt am Main

Bourdieu, Pierre u. a.: Eine illegitime Kunst. Die sozialen Gebrauchsweisen der Photographie, Frankfurt am Main 1981

Brülls, Holger; Illian, Bärbel; Jendryschik, Roswitha: Die romanische Dorfkirche - Architektur entdecken: Ein architektur- und denkmaldidaktisches Projekt (nicht nur) für Sachsen-Anhalt, Halle 2003 - http://new.heimat.de/home/lhb/assets/pdf/architekturf_web.pdf

Collier, John: Visual Anthropology: Photograph as a Research Method, New York 1976

Dolder Willi 1983: Erfolgreiche Landschaftsfotografie, Herrsching 1983

Freire, Paulo 1973: Pädagogik der Unterdrückten, Reinbek bei Hamburg

Lichtwark Alfred: Bedeutung der Amateurphotographie, Halle an der Saale 1894

Sachsse, Rolf: Deutsche Fotografie – Macht eines Mediums 1870 – 1970 – Katalog zur Ausstellung in der Bundeskunsthalle Bonn 1997 - <http://www2.kah-bonn.de/pr/aus/DeutscheFotografieD.doc>

Schneider, Ulrike: Fotogeschichte – Beiträge zur Geschichte und Ästhetik der Fotografie, H. 89/2003, S. 13 – 22

Steiger, Ricabeth: Aufgabe und Funktion von Fotografien im familiären Umfeld, in: Fotogeschichte – Beiträge zur Geschichte und Ästhetik der Fotografie, H. 71/1999, S. 51 – 59

Wagner, Wolf- Rüdiger: Medienkompetenz revisited – Medien als Werkzeuge der Weltaneignung: ein pädagogische Programm, München 2004

Aus: Landesinstitut für Lehrerfortbildung, Lehrerweiterbildung und Unterrichtsforschung Sachsen-Anhalt (Hrsg.): Heimat – Medien – Identität. Informationen, Anregungen und Materialien zu einem komplexen